

Haus- und Feldgarten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch gar nicht so viele Jahrzehnte sind es her, als man fast in jedem währschafften Emmentalerbauernhaus auf dem Buffert oder im Gänterli Flühliglas zu stehen hatte, originelle, mit farbenfrohen Malereien geschmückte Trinkgläser oder Flaschen, die ebenso sehr durch ihre edle Form wie durch die Feinheit der eingeschliffenen Zeichnung auffallen. Viele Zeugen dieser entlebuchischen Glasmacherkunst haben seither den Weg in Museen oder private Sammlungen gefunden, und der Emmentaler hat mit der wiedererstandenen Liebe zu bodenständigem Kunstgewerbe auch die Erzeugnisse der Glashütten im Entlebuch und Emmental besser schätzen gelernt.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden die Glashütten. Wir erhalten Kunde, dass im Jahre 1609 Schwarzwaldglasmacher sich im Entlebuch ansiedelten. Selbst die Glasindustrie an den oberitalienischen Seen und im Jura ging aus derjenigen des Schwarzwaldes hervor. War es der Waldreichtum des hintern Emmentals, der die Schwarzwälder bewog, sich in dieser verhältnismässig abgelegenen Gegend niederzulassen? Holzreichtum gewährte billiges Brennmaterial. So soll zum Beispiel eine grosse Tanne für einen Krontaler erhältlich gewesen sein. Es entstand im Laufe der Jahre eine stattliche Reihe von Glashütten im Entlebuch, deren Erzeugnisse unter dem Namen Flühliglas bekannt wurden. Wohl die bedeutendste war auf der Hirsegg (1723—1775), wo wirkliche Meister dieser gewerblichen Kleinkunst am Werke waren. Eine andere Hütte befand sich in Südel (1723—1741), Sörenbergli beherbergte von 1741 bis 1780 eine, auch die Hütten in der Fontanna (Ronmoos) 1741 bis 1817, im Kragen bis 1835 und noch eine neueren Datums im Thorbach 1837—1870 seien nicht vergessen. Leider weiss man wenig mehr von der in Verträgen genannten Hütte im Schangnau. Dort wurden auch Spiegelglas als Spezialität und ferner die in Blei gefassten Butzenscheiben und rechteckigen Fensterscheiben hergestellt.

Wie bei der Geschirrinindustrie spielte auch bei der Glasmanufaktur der Transport der brüchigen Ware eine wichtige Rolle. Während in den Städten das ansässige Gewerbe seine Töpferwaren an Ort und Stelle absetzen konnte, waren die Emmentaler Töpfer und Entlebucher Glasmacher auf Träger angewiesen, die gewöhnlich auch Händler waren. Es wäre

Flühliglas

wahrscheinlich für die Hüttenbesitzer auch zu beschwerlich und zeitraubend gewesen, selber ihre Erzeugnisse auf den Märkten im Lande herum anzubieten, so taten dies die Träger. Sie mussten in Hutten die Ware von der Glashütte nach der nächsten grossen Strasse tragen, denn erst dort konnte sie in Wagen verladen werden. Auf den holperigen Wegen wäre wohl kaum viel ganz geblieben, sie waren nichts anderes als Saum- oder Karrwege. Man kann sich deshalb vorstellen, wie sehr es der Händler ins Treffen zu führen wusste, wenn er um den Preis marktete, dass er die Glaswaren vom Schangnau bis nach Wiggen tragen musste, weil sie erst dort in einen Wagen verladen werden konnten, denn nur die Hauptstrasse Bern-Luzern war gut. Wir wissen, dass im Heimberg die Geschirrtäger von Töpferwerkstätte zu Werkstätte zogen und den Töpfern die Fertigfabrikate abhandelten. Bei den Glasmachern wird es kaum sehr viel anders gewesen sein. Der Träger wusste, was auf den Märkten gangbar war, welche Dekor beliebt und welche Formen bevorzugt, und schliesslich war ja der Glasmacher auf den Absatz angewiesen. Gewiss werden auch aus der Umgebung Bestellungen aufgegeben worden sein. Nicht umsonst spricht man von einer «Touffiläsche», wie man beim Geschirr von Freundschaftstellern redet, auch wenn ein Name eingeschliffen ist, kann man auf einen persönlichen Besteller schliessen. Sehr oft waren es gewiss Liebespaare, die sich mit Flühligläsern beschenken oder es handelte sich um Brautgeschenke, wie schon die Worte «lieb du mich allein» dartun.

Wer die stilisierten Tulpen, die graziösen Ranken, die drolligen Männlein und Weiblein und nicht zuletzt die anatomisch oft sehr kühnen Bären der Langnauer Töpfererzeugnisse kennt, wird auf den Flühliglaswaren viel ähnliche Motive finden. Die beiden Manufakturen, Geschirr- und Glasindustrie

HAUS- und FELDGARTEN

Wegleitung. Die Aussaat und das Verpflanzen der Winterfreilandgemüse muss jetzt abgeschlossen werden. Im übrigen handelt es sich nur noch um Pflege: Jäten, Lockern, Entfernen dürerer oder kranker Blätter und *Schädlingsbekämpfung*. Bei den Kohlarten finden wir, wie noch nie, grosse Massen von *weissen Blattläusen*, welche den Zucker aus den Blättern saugen. Mit dem Bestäuben der befallenen Pflanzen mit Gesarol hätte ich Erfolg. Besser noch ist *Bespritzen* mit Iprozentiger Gesarollösung oder mit einer Nikotinlösung. Auch der *Sellerie* muss gegen die Weissfleckenkrankheit weiterhin mit kupferhaltigen Präparaten bespritzt werden. Häufiger als früher werden unsere *Rüblkulturen* von der *Kräuselkrankheit* heimgesucht. Herr Gartenbaulehrer Weibel in Oeschberg hatte mit der Bespritzung mit Iprozentiger Gesarollösung und Nikotin vollen Erfolg; seine Rüblpflanzungen stehen gesund und üppig da. Auch mit Bestäuben hatte ich Erfolg; doch muss es wiederholt werden.

Mond und Sterne. An und für sich schöne und poetische Dinge, Werke des grossen Schöpfers, welche uns mit höchster Ehrfurcht erfüllen. Aber mit Gemüsebau haben sie nicht das Geringste zu tun. Und doch spuken sie heute mehr denn je in den Köpfen vieler Pflanzer. Den lieben Gott, in welchem alle Kreatur lebt, webt und ist, hat der moderne Mensch entthront und selber dessen Stelle eingenommen. Und da es doch gelegentlich auch noch für ihn «Sachen änedra» gibt, so holt er dann die Ratschläge im Kalender, macht seine gemüsebaulichen Taten abhängig vom Mond und den Zeichen; er setzt seine Bohnen nur im zunehmenden Mond (weil sie nur dann die Stangen hinaufwinden); er sät seine Rübl nur im «Fisch» (weil sie nur dann glatt werden), und viel anderes mehr. Und so werden unendlich viele durch die Witterung bedingte gute Gelegenheiten zum Säen und Pflanzen verpasst, zum grossen Schaden für den Ertrag. Leider helfen Familienwochenblätter, ja selbst

Zeitungen «von Format» mit, diesen Unsinn fördern, indem sie mit Horoskop und Sternenuhr die Leute belehren, was sie tun und nicht tun sollen. Das ist einfach unverantwortlich in diesen schweren Zeiten, wo man alles dransetzen sollte, um Höchsterträge herauszuwirtschaften. Aberglaube hat zu allen Zeiten Unheil angestiftet. Liebe Pflanzerinnen und Pflanzer, das ist ein *Irrweg*, und Irrwege führen nicht zum gewünschten Ziel. Ich könnte das mit vielen Beispielen belegen; doch es fehlt mir hier der Raum. Denn ich möchte euch den *rechten Weg* führen. Auch er nimmt seinen Anfang bei einem Glauben, mit dem Glauben an Gott, aus dessen Hand alles Leben geworden ist und in dessen Hand es jetzt noch ruht. Jawohl: «Der Segen kommt von oben», um diesen Segen bitten wir Gott. Dann aber kommen wir, um diesen Segen zu erringen; «denn dazu ward ihm der Verstand, dass er im innern Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand». Demutsvoller Glaube und bewusstes, sicheres, verstandes- und vernunftgemässes Handeln, das ist der rechte Weg, der *allein* und sicher zum Ziele führt. Und der sagt uns:

Wenn du im Gemüsebau Erfolg haben willst, so lerne zuerst die Pflanzen und ihre Bedürfnisse kennen und richte die Behandlung darnach ein.

Die Lebensvorgänge erforscht die Wissenschaft; sie ist somit unsere treueste und zuverlässigste Gehilfin, und unsere Aufgabe ist es, ihre Forschungsergebnisse anzuwenden, sie in die Tat umzusetzen. Sie allein — und nicht Kalender und Sternenuhr — ist der richtige Ratgeber. Die Natur sei unsere Lehrmeisterin und nicht konstruierte Spekulationen. Vom Wunder des Samenkorns, vom Säen, Werden, Wachsen, Blühen, Fruchtbringen, Altern bis zum Sterben und wieder zur Erde werden, von allen diesen Lebensvorgängen allein müssen wir uns leiten lassen; wir müssen unsern Pflanzen ein *liebe- und verständnisvoller Helfer* sein, dann haben wir *vollen Erfolg*. G. R.